



**Predigt beim Jubiläumsgottesdienst  
25 Jahre Schulstiftung  
am 7. Februar 2020 in der Stiftskirche Stuttgart**

*Gnade sei mit euch und Friede*

*von Gott, unserem Vater, und dem HERRN Jesus Christus!*

Liebe Damen und Herren der Schulstiftung und aus den Bildungseinrichtungen, liebe Gäste!

Schön, dass wir heute miteinander das Jubiläum der Schulstiftung feiern können. Danke vor allem den Schülerinnen und Schülern, dass sie diesen Gottesdienst mit und für uns gestalten! Sie sind der Mittelpunkt heute, denn ihre Zukunft ist das Ziel jeder Bildungsarbeit! Weil das so ist, möchte ich in meiner Predigt auch nicht *über* euch sprechen, liebe Schülerinnen und Schüler, sondern *zu* euch und *mit* euch.

Euer Anspiel hat mich berührt. „Ich mache was Neues!“ Klaras „Mutausbruch“ steckt mich an! Wie das aus ihr hervorsprudelt und wie sie die anderen mitnimmt, das lässt mich an die Propheten denken – inspirierte, begeisterte Menschen mit einer Vision, der Vision Gottes, für ihre Mitmenschen. Ein Prophet oder eine Prophetin ist Gottes Sprachrohr der Ideen – für Mut-*Ausbrüche* und Mut-*Aufbrüche*.

Im Alten Israel gab es einen Propheten namens Jesaja. Seine Worte klingen ganz ähnlich wie die von Klaras Mut-Ausbruch. Er hat die Botschaft Gottes gehört und weitergegeben, was Gott den Menschen zuruft:

*„Siehe, ich will etwas Neues schaffen...!“*

Etwas Neues! Wie geht es Euch, wenn ihr das hört? Für mich klingt das nach frischer Luft, unverbrauchten Gedanken, Kreativität – ihr habt es gezeigt im Anspiel. Ja, das klingt nach Freiheit: rauskommen aus dem alten Trott, aus der Langeweile und der einschläfernden Routine. Raus aus „Frust, Druck, Leid und Neid“, wie ihr es gezeigt habt!

Aber was ist eigentlich etwas wirklich *Neues*? Wenn ich mich so umsehe, dann merke ich bald: Vieles, was zuerst neu wirkt, wird schnell alt. Die eben noch modernen Klamotten sind in der nächsten Saison schon out, das Handy nach ein paar Monaten veraltet. Nichts ist wirklich neu, was *uns* als Menschen nicht verwandelt. Nichts ist neu – wenn *wir* dabei die Alten bleiben, wenn die Welt beim Alten bleibt. Neu ist das, was *uns* neu macht!



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Die Bibel spricht häufig von einem verwandelten, von einem „neuen Menschen“. Und wenn ich die Zeitung anschau, ahne ich, warum. Seit 50 Jahren, einem halben Jahrhundert, lese ich sie schon. Täglich gibt es sogenannte „News“ – Neuigkeiten und Nachrichten, die in Wirklichkeit immer wieder das Gleiche enthalten. Ich lese von Gewalt, Krieg, Elend, Umweltverschmutzung, Klimazerstörung – verursacht durch unsere Gier nach Macht, Geld, Bequemlichkeit. Täglich wieder neu und eben doch so alt.

Vor anderthalb Wochen erst haben wir uns an den Tag erinnert, an dem das Konzentrationslager Auschwitz befreit und dem Schrecken der Nazis zunächst ein Ende bereitet wurde. Doch heute – 75 Jahre sind seither vergangen! – sehen wir in unserem Land, wie rechte Parteien, kopflose Nationalisten und antisemitische Bewegungen wieder an Kraft gewinnen. Nichts Neues – leider Gottes! Sondern viel vom Alten, was wir doch eigentlich loswerden wollten.

Es hat sich noch nicht genug verändert. Ich habe die starke Sehnsucht, dass endlich *wirklich* etwas neu werden wird. Ich sehne mich nach einem *Ausbruch* aus dem Hass und der Menschenverachtung, ich sehne mich nach dem *Anbruch* von etwas anderem, etwas ganz Neuem! Ich sehne mich danach, dass das Unrecht Geschichte wird – Vergangenheit.

Und ich weiß: Ich bin nicht allein – ja, *wir* sind mit dieser Sehnsucht nicht allein: Alt und Jung teilen sie heute. „*Omas gegen rechts*“ gehen auf die Straße und sagen: Wir wollen nicht, dass sich das Alte sich wiederholt! Unzählige Schülerinnen und Schüler machen Freitag für Freitag darauf aufmerksam, dass die Zeit für etwas Neues gekommen ist: ein wirkliches Umdenken in der Politik zur Bewahrung der Erde.

Darum hören wir die Verheißung Gottes, von der Jesaja spricht, mit großen Ohren: „*Siehe, ich will etwas Neues schaffen!*“ Dieses Neue möchte ich anbrechen sehen: hier und heute, in unserer Welt!

Das Leben und die Botschaft von Jesus Christus machen mir dabei Mut. Er hat in Worten und in seinen Taten vorgelebt und gezeigt: Menschen *können* sich durch Gottes Geist verändern! Gottes neue Welt bricht an, mitten unter uns! Jesus hat Blinde, Verblendete sehend gemacht. Die, die taub waren für Gottes gutes Wort, hat er hören gelehrt. Kranke, Verzweifelte wurden gesund und bekamen Heil. Das Reich Gottes, das mitten unter uns anbricht und sich mit unserer Hilfe seinen Weg bahnt – daran zu glauben hat Jesus uns gelehrt. „Dein Reich komme!“

Wie Jesus gelebt hat, in dieser großen Zuversicht auf das Kommen des großen Neuen Gottes mitten in diese Welt, die prägt uns Christinnen und Christen. Die Schulen der Schulstiftung sind Lerngemeinschaften,



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

die von dieser Zuversicht leben: dass Lernen, dass Bildung, dass Veränderung möglich ist! Sie sind für mich darum Zeichen der Hoffnung.

Die drei großen Grundworte unseres Lebens als Christen heißen: *Glauben – Lieben – Hoffen*. So streben wir dem Neuen Gottes zu. Wenn wir glauben an das, was noch nicht sichtbar ist, darauf mit aller Kraft hoffen und es jetzt schon lieben, zeigen wir: Wir geben uns nicht zufrieden mit dem, was jetzt da ist. Glaube, Liebe, Hoffnung weisen über den *status quo* hinaus. Und nehmen uns mit:

Wir *glauben* von Herzen an das Neue, an das, was bei Gott schon gilt: die Würde eines jeden einzelnen Menschen, die er niemals verlieren kann. Gerechtigkeit und Frieden auf dieser Welt.

Wir *lieben* diese Erde, die Menschen, einschließlich uns selbst. Wir lieben das Leben und diese Welt – weil Gott sie liebt. Diese Welt ist kein Wegwerfprodukt. Es ist nicht egal, was daraus wird. Die Menschen und ihr Schicksal, sie sind nicht egal, ganz gleich, wo sie leben. Und es ist nicht egal, was *wir* tun und wer wir sind. Die Liebe Gottes vergewissert uns darin.

Wir *hoffen* – trotz aller Widerstände. Hoffnung heißt: etwas mit aller Kraft ersehnen. Hoffnung heißt: sich das Neue schon jetzt ganz konkret vorstellen zu können! Und darauf mutig zuzugehen.

Wir wissen: Wir sind noch nicht am Ziel. Die Sehnsucht nach Gottes neuer Welt wollen wir wachhalten in uns! Die Resignation soll keinen Besitz von uns ergreifen, denn sie tötet die zarten Pflanzen der Hoffnung, erdrückt den Keim des Neuen. Denn uns ist versprochen:

„...siehe, ich will ein Neues schaffen – jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“

Hinschauen wollen wir – auf das, was wir hoffen und was noch nicht Wirklichkeit ist! Darauf hinleben, daran mitarbeiten! Weiter beten: „Dein Reich komme, wie im Himmel – so auf Erden!“

So verstehe ich die „SCHULE DER ZUKUNFT“. Eine Schule der Sehnsucht nach dem Neuen, in der die Hauptfächer „Glaube, Liebe, Hoffnung“ sind. Eine Schule, in der wir lernen, das Neue Gottes (, die Würde jedes Menschen) zu glauben und zu vertreten, es zu lieben und uns dafür einzusetzen, darauf zu hoffen und aktiv daran mitzuarbeiten. Glaube, Hoffnung und Liebe – das sind Richtungswörter, Veränder-Wörter, Erneuer-Wörter.

Und das erste, was neu wird durch Glauben, Hoffen, Lieben, das sind wir selbst. Wir selbst werden gebildet, geformt, verändert, damit wir neu sehen, neu denken, neu handeln lernen. Das ist der tiefe (und heiligste) Sinn von „Bildung“. Darum sind Glaube und Bildung so eng verwandt. Sie sind nicht getrennt zu denken. Die Reformation, deren 500-jähriges Jubiläum wir 2017 gefeiert haben, war eine Bildungsbewegung. Ihr



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Ziel war die Bildung, die den ganzen Menschen erneuert: vom Schuldgefühl zur tätigen Verantwortung. Von der Abhängigkeit von der Meinung und dem Urteil anderer zur Freiheit eines Christenmenschen. Von der Selbstbezogenheit zur Bezogenheit auf die Welt, auf Mitmenschen und Umwelt. Reformatorische Bildung heißt: Herzensbildung. Die Bildung des Herzens gemäß des Bildes, nach dem wir geschaffen sind – das ist der weite Bildungsbegriff der evangelischen Kirche.

Als Bildungsbewegung im engeren Sinn hat sich die Reformation auch gezeigt in ihrer Wertschätzung des Berufs und der tätigen beruflichen Arbeit – und damit auch der Aus-Bildung. In jeder Arbeit, die dem Wohl der Menschen dient, wird der Glaube handfest und konkret. Wenn wir aus Liebe zu den Menschen, wenn wir wirklich wertschöpfend arbeiten, dann kann etwas von dem Neuen entstehen, was Hoffnung weckt zum Leben.

Darum feiern wir als Kirche, als Gemeinde heute die Schulstiftung. Bildungsgeschehen im breitesten Sinn gehört zur DNA der evangelischen Kirche. Zwischen Kirche und Bildung besteht ein wechselseitiger Austausch: Die Kirche sieht sich in ihrer Schularbeit, aber auch darüber hinaus, verpflichtet, Bildungsinhalte weiterzuvermitteln: intellektuelle Bildung, Glaubensbildung, Herzensbildung. Zugleich wird sie wiederum selbst gebildet. Nur so kann sie sensibel für die Fragen und Herausforderungen der Menschen heute sein. So wie Jesus selbst sich auf immer neue „Bildungsbegegnungen“ eingelassen hat, in dem er die Menschen als Gottes Ebenbild achtet und ehrt und ihnen neue Erfahrungen zumutet. Eine Evangelische Kirche, die bildet und sich bilden lässt – die gesellschaftliche Bildungsherausforderungen wie z.B. die Digitalisierung, die Anforderungen des sozialen Bildungsausgleichs, Traditionsabbrüche und den Bedarf nach Neugestaltung von Orientierung aufnimmt –, kann nicht erstarren, sondern ist im Aufbruch, streckt sich dem Neuen entgegen, um der Menschen und des Evangeliums willen.

Die Schulstiftung schätzt seit einem Vierteljahrhundert in ihrer Arbeit dieses Verständnis von Bildung im engen wie im weiten Sinne aktiv wert und fördert es. Sie betreibt Internate, in denen die christlichen Werte gelebt werden – und wo Glaube, Liebe, Hoffnung in Bezug auf die eigene Identität, die Mitmenschen und die Gesellschaft und unsere Welt und Umwelt wachsen und ein Fundament bekommen. Junge Menschen bekommen hier die Grundlagen für ihre berufliche Ausbildung.

Dafür bin ich sehr dankbar. Denn diese Werte vermitteln Zukunftshoffnung, die gerade junge Menschen, aber wir alle, so sehr brauchen – ganz besonders in Zeiten, wo das Vertrauen in menschliche Grundwerte, in Freiheit und Demokratie, Verantwortung und Nächstenliebe so vielfältig angegriffen werden.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Das Jubiläum der Schulstiftung soll die Bildungsverantwortung und Bildungsarbeit der Landeskirche weiter in Schwung setzen und Neugier auf zukünftige Bildungslandschaften machen. Ein Jubiläum ist nämlich nur zum Teil ein Erinnerungsfest: Bilder und Begegnungen des Beginns einer Stiftungsarbeit stehen im Blick, Ideen und Aufbrüche, die sich verwirklicht haben. Zugleich aber ist ein solches Jubiläum eine Vergegenwärtigung: Wo stehen wir heute? Was ist gut und zufriedenstellend? Was muss besser werden? Und, zum Dritten, geht der Blick nach vorne, öffnet sich zur Zukunft hin: „Neues soll wachsen.“

Und so ist es mein tiefer Wunsch, dass wir uns alle – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – als Schülerinnen und Schüler der „Schule der Zukunft“ verstehen, in der die Hauptfächer Glaube, Liebe und Hoffnung sind. Das gebe uns Gott, der Geist ist.

Amen.